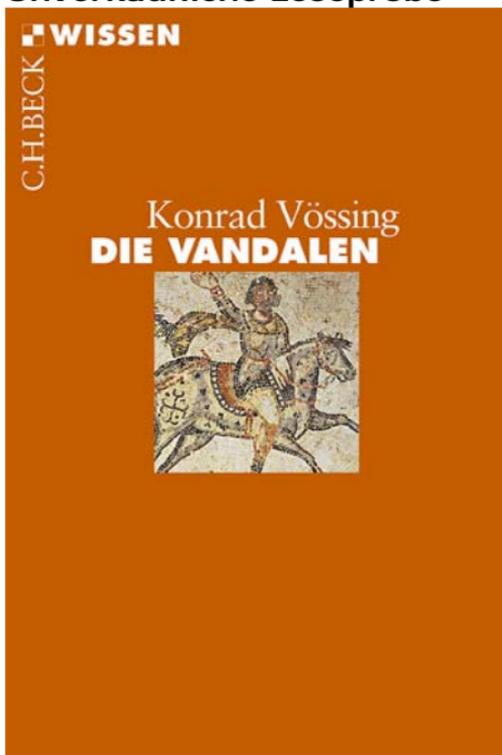


Unverkäufliche Leseprobe



Konrad Vössing
Die Vandalen

2018. 128 S., mit 3 Abbildungen, 6 Karten und 1
Stammtafel.

Broschiert.

ISBN 978-3-406-71881-6

Weitere Informationen finden Sie hier:

<https://www.chbeck.de/1643>

C.H.BECK  **WISSEN**

Die Vandalen haben eine ziemlich schlechte Presse. Nicht unbedingt zu Recht, wie der renommierte Althistoriker Konrad Vössing zeigt. Seine kompakte Darstellung widmet sich der kurzen Geschichte dieses germanischen Verbands, die weniger vom heute sprichwörtlichen Vandalismus zeugt, sondern vielmehr eine der erstaunlichsten Episoden der spätantiken Völkerwanderungszeit bildet. Nach Überlegungen zur Ethnogenese (zur ‹Volkwerdung›) dieses Barbarenstammes erzählt der Autor – souverän im Umgang mit den spärlichen Quellen – vom rasanten Aufstieg und Fall der Vandalen. Er folgt ihnen von Mittel- nach Südeuropa und bis in die nordafrikanische Kornkammer des Römischen Reiches. Es wird klar, wieso sich die Vandalen dort im fünften Jahrhundert dauerhaft etablieren konnten und sogar zu einer tödlichen Gefahr für Rom und das gesamte weströmische Imperium wurden – bis sie nur ein Jahrhundert später aus der Geschichte verschwanden.

Konrad Vössing lehrt als Professor für Alte Geschichte an der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn. Er ist durch einschlägige Publikationen zum römischen Nordafrika und zur Geschichte der Vandalen bestens ausgewiesen.

Konrad Vössing

DIE VANDALEN

Verlag C.H.Beck

Mit 3 Abbildungen, 6 Karten
und einer Stammtafel

Originalausgabe

© Verlag C.H.Beck oHG, München 2018

Satz: C.H.Beck.Media.Solutions, Nördlingen

Druck und Bindung: Druckerei C.H.Beck, Nördlingen

Umschlaggestaltung: Uwe Göbel, München

Umschlagabbildung: Vandalischer Reiter, Karthago,
spättrömisches Mosaik; © bpk | The Trustees of the British Museum

Printed in Germany

ISBN 978 3 406 71881 6

www.chbeck.de

Inhalt

1. Warum die Vandalen und wie?	7
2. Die Vandalen in Mitteleuropa	11
3. Der Einbruch der Vandalen ins Römische Reich – Gallien und Hispanien (407–429)	24
4. Ethnogenese und Christianisierung	36
5. Der Einfall in Africa und die römische Gegenwehr bis zur Eroberung Karthagos (429–439)	44
6. Geiserich und sein Königreich in Africa (439–477) . .	53
7. Geiserichs Kampf gegen das Imperium Romanum (455–474)	77
8. Die Nachfolger Geiserichs (477–530)	89
9. General Belisars Invasion und die byzantinische Reconquista (533–534)	106
10. Vandalen und Vandalismus	119
Zeittafel	122
Bibliographisches	123
Register	125
Karten und Abbildungen	128

I. Warum die Vandalen und wie?

Wer sich mit den antiken Vandalen beschäftigt, wird einiges finden, was ihn überrascht, interessiert oder gar fesselt: eine gewaltige Wanderung von Mitteleuropa bis nach Nordafrika, mit Alten und Jungen, Frauen und Männern, quer über alle Grenzen hinweg, die Flüsse, Berge und Meere setzen können, attackiert von großen Heeren germanischer Rivalen und römischer Verteidiger, ein Zug, der am Ende zu einem kaum für möglich gehaltenen Erfolg führte – zu einem eigenen und weitgehend unabhängigen Königreich in der Kornkammer des Römischen Reiches, im Garten Eden geradezu, wo man sich immer wieder erfolgreich verteidigen und dauerhaft installieren konnte. Zwar ging das Königreich nach 100 Jahren geradezu blitzartig unter und verschwand für immer aus der realen Geschichte, nicht jedoch aus dem Reich der Ideen und Mythen. Es gibt sie sogar noch heute, die Vandalen, wenn auch nur als Zerrbild und Schimpfwort. Manche von diesen Zügen verlieren bei näherem Zusehen das Spektakuläre, sie passen in ihre Zeit (das 5. und 6. Jahrhundert n. Chr.), sie lassen sich auch bei anderen germanischen Gentes beobachten und aus allgemeinen historischen Entwicklungen erklären. Anderes bleibt spezifisch, ja einzigartig, jedenfalls soweit wir es beurteilen können.

Diese letzte Einschränkung wird die Leser begleiten, wohl intensiver als ihnen (und dem Autor) lieb ist. Denn so vielschichtig die Geschichte der Vandalen auch ist, unsere Kenntnisse davon sind eng begrenzt. Drei Mankos sind es vor allem, die unser Wissen limitieren: Nur für wenige Segmente der Vandalengeschichte sind uns erzählende Quellen überliefert, die also nicht nur Ereignisse, sondern auch einen historischen Kontext und einen Sinnzusammenhang liefern, wie kritisch er dann auch zu betrachten sein mag. Von wenigen Ausnahmen abgesehen fehlt uns außerdem in den Quellen die Perspektive der Vandalen

selbst, meist wird also von Fremden über sie berichtet. Archäologische Funde, die die schriftliche Überlieferung bestätigen oder dementieren bzw. eine eigene und unabhängige Sprache sprechen könnten, sind ebenfalls Mangelware. Oft genug werden wir uns also mit Schlussfolgerungen und Plausibilitäten begnügen müssen, zuweilen auch mit kaum entscheidbaren Alternativen oder gar einem schlichten Ignoramus.

Dennoch bleibt genügend Wissen und Wissenswertes übrig, um daraus eine kleine Geschichte der Vandalen zu formen, und der vorliegende Versuch steht somit, wie das Literaturverzeichnis zeigt, in einer im 19. Jahrhundert begonnenen Reihe größerer und kleinerer Werke, die dem Schicksal dieses spätantiken ›Volkes‹ gewidmet sind. Sie sind natürlich – wie auch das vorliegende Buch – Kinder ihrer Zeit und geistigen Umgebung, sie reagieren auf vorherrschende Perspektiven, zustimmend oder ablehnend; anders kann es gar nicht sein. Im 19. Jahrhundert, als man in Deutschland glaubte, in den antiken Germanen die eigenen Vorfahren zu erkennen, oder sie in Frankreich für die Verkörperung der schon immer von rechts des Rheins drohenden Gefahr für die Zivilisation hielt, ergaben sich ganz andere Koordinaten als heute, wo Fragen nach der ›Abstammung‹ der Germanenstämme oder ihrer ›Urheimat‹ kaum mehr das Potential haben, uns in Aufregung zu versetzen (die allfälligen Diskussionen über Isotopenanalysen bei der Untersuchung von Gräberfeldern der Völkerwanderungszeit bleiben fachintern).

Das heißt allerdings nicht, dass der historischen Forschung die strittigen Themen ausgegangen sind. Ausgespart bleiben soll hier der (unentscheidbare) Streit zwischen ›Transformisten‹ und ›Finalisten‹, also zwischen der Interpretation des 5./6. Jahrhunderts als Epoche der Transformation oder als Untergangszeit für das Imperium Romanum. Relevanter ist die Frage nach der Brauchbarkeit des Begriffs ›Völkerwanderung‹. Denn natürlich kann die Geschichte der Vandalen nur im Kontext des spätantiken Römischen Reiches erzählt werden, und zwar in einer Phase, die im deutschen Sprachraum eben als Zeit der Völkerwanderung bekannt ist. In romanischer und angelsächsischer Diktion ist dagegen von der Zeit der ›Einfälle der Barbaren‹

die Rede. Dies spiegelt entgegengesetzte oder zumindest komplementäre Perspektiven, die auf unterschiedlichen Identitätskonstruktionen der frühen Neuzeit beruhen: Man sah in den gentilen Akteuren dieser Zeit die eigenen Vorfahren (und gestand ihnen das Recht auf ‚Freizügigkeit‘ und Staatenbildung in der damaligen Welt zu) oder sympathisierte mit den Verteidigern des Römischen Reiches und glaubte, dessen Perspektive übernehmen zu können. Beide Seiten stimmten immerhin darin überein, dass diese Epoche durch große gentile ‚Migrationen‘ wesentlich geprägt wurde. Können wir heute bei dieser Einschätzung bleiben? Für den Osten des Reiches sicher nicht, für den Westen schon eher, auch wenn natürlich nicht permanent ‚gewandert‘ wurde und auch wenn – hier droht das größere Missverständnis – die wandernden «Völker» nicht unabhängig vom Römischen Reich verstanden werden dürfen, sondern seit langem Teil davon waren, transformierter und transformierender Teil, wenngleich sie nie im Zentrum gestanden hatten. Dies änderte sich jetzt zunehmend.

Das Problem liegt eher bei den Akteuren. Wer also waren die in Frage stehenden «Völker», zu denen die Vandalen ja zweifellos gehörten? Natürlich müssen wir die romantische Vorstellung von gewissermaßen überzeitlichen Völkern, die entsprechend ihrem angeborenen Charakter lebten und handelten, verabschieden; modernen Versuchen, diesen Begriff für die Spätantike zu schärfen, entzieht er sich durch seine Vieldeutigkeit, weshalb er im Folgenden vermieden wird. Auch «Stamm» oder «Ethnie» sind keine bessere Lösung, weil die dafür gebräuchlichen ethnologischen Kriterien auf die Welt der Spätantike – vor allem mangels dafür notwendiger Informationen – nicht anwendbar sind. Stattdessen soll auf den Quellenbegriff *gens* (und das entsprechende Adjektiv ‚gentil‘) zurückgegriffen werden, der zwar auch ein weites Bedeutungsspektrum und antike Konkurrenten hat, uns jedoch, anders als etwa *natio*, hinreichend fremd ist, um einen spezifischen Inhalt aufnehmen zu können: Die Gentes, von denen hier die Rede sein soll, waren für antike Verhältnisse groß (höhere fünfstellige Zahlen sind keine Seltenheit, Frauen und Kinder inklusive), unter einer Elite und einem Anführer so-

zial gliedert, militärisch einsetzbar, sie hatten eine Geschichte (wie konstruiert sie auch sein mochte), entwickelten jeweils eine Identität und zielten auf eine gemeinschaftliche Zukunft ab. Dennoch handelte es sich nicht um fixierte Entitäten, sondern um flexible Verbände. Wie sie sich bildeten, erweiterten und dabei meist doch stabil blieben, wird uns in Bezug auf die Vandalen noch beschäftigen.

Und schließlich: Die Gentes waren «barbarisch», was natürlich erneut missverständlich ist, hier aber nicht abwertend, sondern (wie auch in manchen spätantiken Quellen) nur beschreibend gemeint ist. Sie stammten nicht aus dem griechisch-römischen Kulturraum, sondern von jenseits der Peripherie, konkret der Nordgrenzen, und sie wollten diese auf die eine oder andere Art überwinden. Diese Dynamik war es, die zu einer Epoche der mit Migrationen und Konflikten einhergehenden Transformation und des teilweisen Untergangs der antiken Welt führte, die «Zeit der Völkerwanderungen» zu nennen am Ende nicht nur praktischer und prägnanter, sondern vielleicht sogar – gerade wegen der damit verbundenen schwierigen Assoziationen – anregender sein könnte.

Mehr Informationen zu diesem und vielen weiteren Büchern aus dem Verlag C.H.Beck finden Sie unter: www.chbeck.de